Wenn wir in einer Zeit, wie die unsrige ist, wo so viele heterogene Strömungen im Gange sind, die verschiedenen Gebiete des Lebens genauer betrachten, so kann es wohl keinem entgehen, daß sowohl auf dem religiösen wie auf dem sittlichen, auf dem politischen wie auf dem sozialen, immer von neuem sogenannte Zeitfragen auftauchen, die der Menschengeist, sei es theoretisch, sei es praktisch, beantworten soll, und daß eine große Zahl von Problemen zum Denken nicht bloß, sondern auch zum Handeln anregen, um sie einer günstigen und gesunden Lösung entgegen zu führen. Aber ebenso groß, wie die Verschiedenheit solcher Fragen sich gestaltet, ebenso groß ist auch die Unsicherheit und Verwirrung des öffentlichen Urteils einerseits, wie die wachsende Spannung und Erregtheit der Gemüter andrerseits, und da die oft in entgegengesetzter Richtung strebenden Kräfte nicht selten sich reiben, und dies um so mehr, je lebensvoller jene Strömungen sind, so ist es erklärlich, daß gerade dadurch der Gegenwart das Gepräge des Unbehaglichen aufgedrückt wird, weil alles zu schwanken scheint und neue, noch nicht näher zu bestimmende Verhältnisse sich anbahnen und nach Um- und Ausgestaltung drängen und ringen. Und wenn einerseits nicht geleugnet werden kann, daß unsre Zeit auf einer außerordentlich hohen Stufe der Kultur sich befindet, so darf man andrerseits auch nicht vergessen, daß gerade solche Zeiten der Kulturhöhe nicht ohne schwere innere Krisen vorübergehen, und daß wir gegenwärtig ohne Zweifel in einer solchen uns befinden. Man fühlt, daß etwas, sei es auf diesem oder auf jenem Gebiete, sich vorbereitet, aber man weiß nicht, ob es zum Heil oder zum Unheil gereichen wird, man merkt den Gärungsprozeß, in welchem man mitten drin steht, aber man vermag nicht zu sagen, ob er günstig verlaufen wird, man forscht nach den Ursachen und Quellen, ob sie rein oder unrein sind, denen die neuen Strömungen ihren Ursprung verdanken und man sinnt auf Mittel und Wege, ihre Kraft zum Wohle der Menschheit entweder nutzbar zu machen, oder vor den verheerenden Wirkungen einer Überflutung die Geister zu bewahren. Und daher erklärt es sich auch, daß diesen Fragen das öffentliche Interesse sich zuwendet und daß man für das verlorene Gleichgewicht wieder nach dem rechten Stützpunkt sucht, der dem Leben jedes Einzelnen und damit auch der Gesamtheit einen festen Halt gewähre. Zu diesem Zwecke aber dürfte es wohl ersprießlich sein, zu ergründen, ob sich die verschiedenen Ansichten und Meinungen, sowie die mannigfachen Zeiterscheinungen nicht auf gewisse allgemeine Grundanschauungen zurückführen lassen, und wenn dies der Fall ist, ob es da nicht geboten erscheint, diejenigen bis aufs äußerste zu bekämpfen, die das Menschengeschlecht entwürdigen und verderben, diejenigen aber mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern, die segensvoll auf und für dasselbe wirken können.

Sieht man sich nun die Gegensätze, die unsre Zeit bewegen und die eine scharfe Scheidung der Geister zur Folge haben, näher an, so tritt es immer deutlicher zu Tage, daß es im Grunde zwei Prinzipien oder zwei Hauptströmungen sind, die das Leben der Menschen beherrschen und die sich in ihrer einfachsten Gestalt auf die Begriffe von Gott und Welt, von Unendlichem und Endlichem, von Geist und Materie zurückführen lassen, oder, um mit Goethe zu reden, „das eigentlichste und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt doch der Konflikt des Glaubens und des Unglaubens.“ Demnach würde also die Religion, d. h. das Verhältnis und die Stellung des Menschen zu Gott, von prinzipieller Bedeutung für die Beantwortung und Lösung aller



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fragen des natürlichen und öffentlichen Lebens und für die gesamte Geschichte der Zivilisation sein und sie ist es auch in der That, denn alle Religion, ja selbst ihr Gegenteil, die Irreligiosität hat im Herzen, also im Innersten des Menschen ihren Sitz und von diesem Zentrum aus bestimmt sich auch der ganze Umkreis der übrigen Denk- und Sinnesweise. Wird demnach das Herz erfüllt sein von Gott, so wird auch die Betrachtung der uns umgebenden Dinge alles zur Gottheit in Beziehung setzen, wird es aber leer sein von Gott, so wird auch jede Beziehung zu ihm fehlen und das Sinnen und Denken des Menschen, sein Dichten und Trachten bleibt am Kreatürlichen, am Materiellen oder Stofflichen hängen und so ergeben sich denn auf der einen Seite die theistische und auf der anderen die materialistische Denkweise und Anschauung und es ist hinsichtlich der geistigen und sittlichen Entwickelung des Menschen von fundamentaler Bedeutung, welche von beiden Richtungen in ihm zur Herrschaft gelangt. Nun kann wohl nicht geleugnet werden, daß unser Zeitalter dem Kultus der Materie in einer Weise huldigt, wie er auch im Heidentum, dessen Wesen ja in der Vergötterung alles Kreatürlichen besteht, kaum schlimmer sich gezeigt hat, und eben darum wird es, wie für jedes Volk, so ganz besonders für das Geschick des deutschen, von der größten Wichtigkeit sein, ob es der Herrschaft des Materialismus sich noch weiter beugt, oder der Mission eingedenk ist, die es augenscheinlich nach Gottes Willen in religiöser Beziehung unter den Völkern Europas zu erfüllen hat. Denn Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe haben auch andere Nationen; was Deutschland vor ihnen voraus hat, das ist das unablässige Ringen nach religiöser Wahrheit und das Fragen nach Gott, und dem Kern des deutschen Volkes ist es doch ins Herz geschrieben: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ Ja, Deutschlands Mission ist es vornehmlich, an der Ausbildung des Geistes zu arbeiten, der die gegenwärtige und zukünftige große Kulturentwickelung beseelen soll, aber es ist dabei vor die entscheidende Frage gestellt, ob es, wie in den Tagen der Reformation, dem heiligen Geiste, der von oben stammt, folgt, oder sein ganzes Leben und Streben auf eine Weltanschauung gründet, welche vom Jenseits schlechterdings nichts wissen und nur das Diesseits als das wahre Arbeitsfeld des Menschen und als Inbegriff aller Lebensziele betrachtet wissen, d. h. ob es den Weg geistigen Lebens oder geistigen Todes betreten will. Zu diesem geistigen und sittlichen Tode aber führt unrettbar der Materialismus, das lehrt uns zur Genüge nicht nur die Geschichte der Vergangenheit, sondern vor allem auch die Erfahrung der Gegenwart, und während man vor 30 bis 40 Jahren auf die Gefahren der materialistischen Weltauffassung, als sie wieder in Deutschland ihre beredten Verfechter fand, von verschiedenen Seiten nachdrücklichst aufmerksam machte und davor warnte, so zeigen uns jetzt die Früchte dieser Denkweise, nachdem sie geistiges Gemeingut der Massen geworden ist, wohin unser Volk treibt, und daß, wenn diese Herrschaft des Materialismus nicht bald gebrochen wird, es ihm ebenso ergehen wird, wie dem verlorenen Sohne, der, nachdem er in eitler Verblendung sein väterliches Erbe verpraßt hatte, erst durch die tiefste Erniedrigung hindurch den Heimweg zum Vaterhause wieder zu finden vermochte. Und darum soll auch der Zweck dieser Zeilen sein, nicht etwas Neues über das Wesen und das Unrecht des Materialismus vorzubringen, sondern nur von neuem, und zwar aus der Gegenwart heraus zu beweisen, wie verhängnisvoll die Folgen der materialistischen Denkweise insbesondere für die geistige und sittliche Entwickelung sind und ihrem System nach sein müssen. Obwohl nun dieses letztere als hinreichend bekannt vorausgesetzt werden darf, so soll doch zum Verständnis und zur Würdigung der später zu betrachtenden Gebiete auch hier noch einmal kurz auf die Hauptpunkte desselben hingewiesen werden.

Der Materialismus ist bekanntlich keine neue, sondern nur eine moderne, d. h. wieder in Mode gekommene Weltanschauung. Sie ist wiederholt aufgetreten und hat sich besonders geltend gemacht am Ende großer Kulturperioden. Aus dem Stoffe oder der Materie alles abzuleiten und dazu auch alles wieder in Beziehung zu setzen, ist eine Vorstellung, die bis in das hohe Altertum hinaufreicht, die schon den ältesten griechischen Philosophen geläufig war und in den heidnischen Religionssystemen sich ausprägt. Was man nun auch als Grund aller Dinge annehmen mochte, sei es ein einzelner Urstoff, oder mehrere (Elemente, Atome), jedenfalls lehrte man schon damals, daß die Materie ewig und eine Zweck-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mäßigkeit in der Welt nicht vorhanden sei und daß mit dem letzten Atemzuge des Menschen auch der Geist zergehe wie ein Rauch in den hohen Lüften, Anschauungen, über welche auch der heutige Materialismus nicht hinausgekommen ist. Auch im Alten Testament, im Prediger Salomonis sowohl, wie in dem apogryphischen Buche der Weisheit Salomonis finden sich Stellen, die nicht bloß materialistische Grundsätze enthalten, sondern wo auch bereits materialistische Konsequenzen gezogen werden (Pred. Sal. 3, 19—21; Weish. Sal. 2, 1 flg.) und von denen man glauben könnte, daß sie in unseren Tagen geschrieben seien. Während nun im Altertume dieser materialistischen Philosophie gegenüber die idealistische, vom Geist ausgehende Philosophie eines Plato und Aristoteles schon ein wirksames Gegengewicht bot, erlitt jene heidnische und jüdisch-alexandrinische Denkweise noch viel bedeutenderen Abbruch durch die Einführung des Christentums, das alles Menschenleben an die Welt des Übersinnlichen kettet und durch welches die Gegensätze von Materie und Geist ihre Versöhnung und ihre Lösung finden sollen. So lange nun das Christentum, unterstützt von der platonisch-aristotelischen Philosophie, die bis ins Mittelalter hinein herrschte, der Sauerteig war, der alles durchdrang, so lange spielte auch der Materialismus, in der Philosophie wenigstens, eine untergeordnete Rolle und fristete nur im Verborgenen sein Dasein. Erst Anfang des 17. Jahrhunderts treten wieder stärkere Anzeichen hervor, daß er noch lebe, und wenn auch Baco von Verulam, der größte Philosoph Englands in jener Zeit, zunächst nur dem Empirismus den Weg bahnte, indem er, wie Kurtz bemerkt, energisch auf die Beobachtung der Natur und auf die Erfahrung als den einzigen Weg zur Ausbildung und Fruchtbarmachung alles Wissens hinwies, so wurde er doch damit der Vater des allein auf die Nützlichkeit gerichteten realistischen Strebens der neueren Zeit, so daß durch ihn, in Gemeinschaft mit dem Deismus und Naturalismus englischer und französischer Freidenker, der materialistischen Weltanschauung nicht bloß wieder freie Bahn gemacht wurde, sondern daß man von nun an auch sehr rasch dahin gelangte, dieselbe als philosophisches System auszubauen und Folgerungen für die Denkweise und für das Leben daraus zu ziehen. Und so predigten denn in Frankreich, vom Christentum vollständig abgewandt, in leichtfertigster Weise ein de la Mettrie, Holbach, Diderot gar bald den nacktesten Materialismus, der den Ausbruch der französischen Revolution nicht unwesentlich beschleunigen half. In Deutschland, wo einerseits die Greuel derselben davon abschreckten, die frivolen Lehren jener Philosophie ohne weiteres zu acceptieren, und wo man andrerseits die auf christlichem Glaubensgrunde ruhende Lebensanschauung nicht so schnell preisgeben wollte, waren es erst die Schüler des Hegelschen Pantheismus, durch welche der materialistischen Denkweise mit germanischer Gründlichkeit und Zähigkeit Geltung verschafft wurde. Feuerbach, Stirner, Moleschott, Virchow traten entschieden für sie ein, Strauß und Häckel, jener vom religionsphilosophischen, dieser vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus, thaten ihr Handreichung, und Vogt, Büchner, Bock und andere popularisierten sie durch Wort und Schrift, so daß seitdem der Materialismus, und nicht zum wenigsten auch durch die sogenannte Unterhaltungslektüre (Gartenlaube) in alle Gebiete des Lebens eingedrungen ist und diese mehr oder weniger zersetzt hat. Die verheerenden Wirkungen nun, die der Materialismus im Laufe der Zeit im Gefolge gehabt hat und noch hat, sind die einfachen Konsequenzen, die sich aus dem Wesen dieser Geistesrichtung ergeben, von dem eine flüchtige Skizze genügen wird, um die Verwüstungen zu verstehen, die der Materialismus auf geistigem und sittlichem Gebiete anzurichten im stande ist.

Materie, d. h. Stoff, so lehrt der Materialismus, und Kraft, d. h. Bewegung oder Schwingung der Materie, sind ewig und unvergänglich, der Urgrund alles Seins, und außer diesen beiden giebt es in der Welt schlechterdings nichts, und alles Leben und alle Bildung ist nur Stoffwechsel. Nur die Form ist das Veränderliche und Vergängliche. Die ganze Schöpfung, d. h. die Gesamtheit aller existierenden Wesen, die unorganische wie die organische Welt, ist das Werk des bloßen Zufalls, und Ordnung und Zweckmäßigkeit in derselben zu erkennen oder suchen zu wollen, ist Thorheit. Nur was sinnlich wahrnehmbar ist, existiert, Unsinnliches oder Übersinnliches giebt es nicht, und auch der Geist des Menschen ist nicht vorhanden. Was man so nennt, ist nur die Wirkung körperlicher Kräfte, nur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Produkt der Gehirnthätigkeit und eine bloße Bewegung der Atome. Das Denken ist also ein chemischer, beziehentlich physikalischer Prozeß, und der Wille nichts anderes, als Äußerung der stofflichen Beschaffenheit des Menschen, und jeder muß daher so oder so denken und wollen, wie er stofflich zusammengesetzt ist. Freiheit in dieser Beziehung giebt es nicht, es ist auch hierin alles Notwendigkeit der Materie. Deshalb kann es auch keine Verantwortlichkeit geben und kein Recht zur Strafe, andrerseits aber, da die Menschen sich ebenbürtig sind, hat auch jeder das Recht seinen Willen zur Geltung zu bringen und dementsprechend den Egoismus zum Prinzip seines Handelns zu erheben und jeden andern Willen als den eignen beschränkend rücksichtslos beiseite zu schieben. Und wie es keinen Menschengeist giebt, so natürlich auch keinen absoluten Geist und darum auch keine Beziehung des Menschen zu Gott, und Religion ist das Werk einer krankhaften Phantasie, Verirrung und Selbsttäuschung. Sich selbst denkt der Mensch, indem er Gott denkt, und demnach ist der Satz: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde" umzukehren in: „Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde." Giebt es aber keine Religion, so braucht man auch keine Kirche.

Dies in gedrängter Kürze dargestellt, sind einige Hauptsätze des Materialismus und es genügt wohl, mit Beziehung auf diese, nur auf einige hier in Frage kommende Grundirrtümer dieser Anschauung und auf Einiges, was auch der Materialismus nicht zu erklären vermag, hinzuweisen. Fragt man nämlich zunächst nach der Sicherheit der Grundlagen, auf denen dieses philosophische Gebäude ruht, so erscheinen diese bereits als höchst schwankend, denn Stoff und Kraft, von denen der Materialismus ausgeht, sind dehnbare Begriffe, über deren Wesen wir eigentlich bis heute nichts Genaueres wissen, und ob sie zwei verschiedene Dinge sind, oder ob nicht vielmehr die Kraft eine bloße Erscheinung des bewegten Stoffes ist, darüber gehen wohl zur Zeit noch die Meinungen auseinander. „Der Materialismus will also das Rätsel des Daseins erklären und beginnt doch selbst mit zwei rätselhaften, unerklärlichen Größen." Wie ist ferner die anfängliche Bewegung der einzelnen Atome zu erklären und wie haben sich aus den unorganischen Urelementen die ersten Organismen gebildet? Wie kann das Bewußtsein überhaupt, vorzugsweise aber das Selbstbewußtsein des Menschen durch bloße Bewegung von Stoffatomen entstehen und wie sollen in derselben die Elemente des Denkens, Fühlens und Wollens enthalten sein? Denn wenn man auch annehmen wollte, daß z. B. der Prozeß des Denkens an sich lediglich eine Funktion des Gehirns sei, so darf man doch dabei nicht vergessen, daß die Gedanken, welche unser Bewußtsein erfüllen, unser Gefühl erregen und unsern Willen bestimmen, ja einen festen Inhalt haben, der meistens sehr wenig mit den stofflichen Atomen des Gehirns, mit Kohlen-, Sauer-, Wasser-, Stickstoff u. s. w. zu thun hat. Oder soll man wirklich glauben, daß aus den Stoffen, die durch die Nahrung in den Magen des Menschen gelangen und von da in sein Gehirn übergeführt werden, sich die mannigfaltigsten, wichtigsten und tiefsten Gedankeninhalte entwickeln, wie sie der Dichter zu seinen Werken verarbeitet, wie sie der Staatsmann zu Gesetzen zusammenstellt oder wie wir sie in den Büchern der Philosphen lesen? Soll man wirklich glauben, daß durch die eigentümlichen Lagerungs- und Bewegungszustände der Gehirnstoffteile und durch die verschiedenartige Gruppierung derselben alle jene abstrakten Begriffe vom Wahren, Guten und Schönen, von Liebe und Treue oder Haß und Feindschaft u. dergl., sollen wir annehmen, daß die ganze Welt- und Kulturgeschichte, Kunst und Wissenschaft, Religion und Sittlichkeit, sowie das Zeugnis des Gewissens für Recht und Unrecht, kurz daß alle Thätigkeiten, die wir dem Geiste beizulegen pflegen, nichts anderes seien, als phosphorhaltige Gehirnausschwitzungen und daß alles Denken lediglich Folge von Ortsveränderungen sei, welche auf mechanische Weise den Atomen des menschlichen Gehirnstoffes aufgenötigt werden? Wenn das wahr ist und wenn alles Denken, Fühlen und Wollen eine Notwendigkeit der Materie ist, die das Gehirn aufnimmt, bewegt, gruppiert und wieder ausscheidet, dann muß man es auch aufgeben einen Menschen andrer Meinung machen zu wollen, denn er kann ja doch nicht anders denken, als wie sein Gehirn beschaffen ist und es ist dann vergebliche Mühe, seine Gegner widerlegen zu wollen, da ihre Gedanken doch ebenso gut ein Produkt der Notwendigkeit sind. Wo aber bleibt dann bei solch materialistischer Logik die Einheit der Person

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eines Menschen, wenn wirklich die Stoffe am und im Menschen und folglich auch die Gehirnstoffe fortwährend wechseln, oder ist etwa aus dem Scherze Jean Pauls Ernst zu machen, daß nach dieser Anschauungsweise ein Eheversprechen nicht bindend sein könne, da ja die Person, welche einst das Versprechen gab, durch den Stoffwechsel schließlich eine ganz andere geworden sei, die mit jener ersten Person gar nichts gemein habe und weil auch die damalige Braut dann gar nicht mehr existiere, sondern ganz andere Stoffe an die Stelle derjenigen getreten seien, mit welchen der Bund beschlossen war? In der Leugnung des Geistes nun und seiner Funktionen des Denkens, Wollens und Empfindens, liegt vor allem die Gefährlichkeit der materialistischen Denkweise, denn „wenn der Stoff das Absolute ist und alles Leben nichts weiter als ein ewiger Wechsel und Kreislauf des Stoffes, so kann man nicht tiefer herabsteigen, denn man erklärt dann die Unvernunft als das höchste Prinzip und den tierischen Kampf ums Dasein als die normale Gestalt des Lebens. Dann besteht der Triumph des modernen Geistes in nichts anderem, als daß man sich zum Tier degradiert, indem man das Leben ausschließlich in die Sinnlichkeit setzt, denn das ist eine Erfahrung, die sich immer wiederholt hat, hört Gott auf Gott zu sein, so hört auch der Mensch auf Mensch zu sein und wird Gott zur Materie, so wird auch beim Menschen das rein materielle Dasein, das Dasein des irdischen, sinnlichen Genusses das Höchste und der Zweck des irdischen Lebens." (Luthardt, Apol. Vortr.) Für den Materialisten existieren daher geistige und sittliche Mächte nicht mehr, alles ist vom Magen beeinflußte Gehirnfunktion, und daß es für ein Volk noch höhere Güter geben könne, als die Befriedigung der Bedürfnisse, die der Mensch mit den Tieren gemeinsam hat, ist eine ihm abhanden gekommene Wahrheit. Wo aber für den Menschengeist und für den Geist Gottes kein Raum bleibt, wo die Materie allein als die Grundlage alles Seienden angesehen wird, dort müssen natürlich solche Erscheinungen zu Tage treten, wie die Gegenwart sie gezeitigt hat, Erscheinungen, die auf den verschiedenen Gebieten des Lebens furchtbare Verwüstungen und Verheerungen anrichten. Ja, wäre der Materialismus nichts weiter, als eine wissenschaftliche Theorie, dann könnte man seine Annahme oder Bekämpfung den Gelehrten überlassen, er ist aber vielmehr mit seinen Konsequenzen zugleich auch eine Lebensanschauung und Gewohnheit geworden, welche die heiligsten Güter der Menschheit und die Errungenschaften einer Jahrtausende alten Kultur bedroht. Und darum ist es für jeden Gebildeten und insbesondere für den Erzieher eine unerläßliche Aufgabe, sich über jenen furchtbaren Feind klar zu werden und auf Mittel zu seiner Abwehr zu sinnen. Denn wohin wir auch blicken mögen, überall treten uns die verheerenden Wirkungen des Materialismus, und zwar sehr oft in erschreckender Gestalt entgegen, zunächst und vor allem auf religiösem Gebiete, auf welchem er seine schärfsten Konsequenzen gezogen hat und deren charakteristisches Merkmal der Atheismus ist. Der Verfall des religiösen Lebens ist daher überall zu finden, wo die materialistische Denkweise herrscht, und in Verbindung damit steht auch stets der Verfall der Sittlichkeit, der wieder Zuchtlosigkeit und Verrohung, sowie Verbrechen aller Art im Gefolge hat. Wo aber Zucht und Ordnung wanken, da wanken auch die Säulen des gesellschaftlichen Lebens und auf dem Gebiete des Staates ist es daher der Sozialdemokratismus, der drohend sein Haupt erhebt und der auch die Grundlage des Staates, Ehe und Familie aufs äußerste verwüstet. Nicht minder aber werden vom Materialismus auch die übrigen Lebensgebiete in Mitleidenschaft gezogen und nicht zum mindesten das weite und edle Gebiet der Wissenschaft und Kunst, wo er bald als elender Pessimismus, oder als nackter Realismus und Naturalismus erscheint und endlich ist es auch das einzelne Individuum, das jener krankhaften Geistesrichtung zum Opfer fällt, indem die krasseste Selbstsucht und Genußsucht, Egoismus und Mamonismus den Einzelnen erniedrigen und aller edleren Regungen und Gefühle bar und ledig machen. Ja, welche Unsumme von Sünden ist nicht in diesen allgemeinen Bezeichnungen schon enthalten, welch tiefer Abgrund von Bosheit und Verderben thut sich da nicht vor uns auf, welch krankhafte Symptome kommen da nicht am Leibe der menschlichen Gesellschaft zur Erscheinung! Aber nicht durch Verheimlichung, sondern nur durch Enthüllung dieses Nachtgemäldes kann es wieder dahin kommen, daß sich der Einzelne und daß die große Masse der besser Denkenden und Fühlenden und wer überhaupt Mitleid hat mit dem geistig erkrankten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Teile der Menschheit, mit aller Energie gegen die materialistische Weltanschauung als der Verderberin des Menschengeschlechtes sich wendet, um noch zu retten, was zu retten ist und helfend einzugreifen, wo die Gelegenheit dazu sich bietet.

Es kann nun nicht meine Aufgabe sein, im Einzelnen zu zeigen, inwiefern der Materialismus auf allen Gebieten des Lebens heutzutage zur Erscheinung kommt und welche bedenklichen Konsequenzen diese Weltanschauung in der Praxis mit sich bringt, vielmehr soll nur auf dem geistig-sittlichen Gebiete der Nachweis geliefert werden, daß ihre Folgen verderblich sind und daß mit der Leugnung des Geistes eine Verarmung und Zerrüttung des Individuums eintreten muß, eine geistige Depravation, die dann notwendigerweise von selbst auch eine tiefe Erschütterung der drei großen Lebenskreise, welche die Grundlage aller Gemeinschaft bilden, der Familie, des Staates und der Kirche nach sich zieht.

Da alles geistige Leben in dreifacher Weise sich dokumentiert, nämlich im Denken, Wollen und Fühlen, so muß auch der Materialismus nach dieser dreifachen Richtung hin seinen Einfluß geltend machen, und da das Denken auf das Wahre, das Wollen auf das Gute, das Fühlen auf das Schöne gerichtet sein soll, so wäre zu erörtern, inwiefern und inwieweit derselbe hemmend diesem Ziele und dieser Aufgabe entgegentritt und schädigend einwirkt. Was nun zunächst das Denken betrifft, so kann natürlich für den Materialismus, wie schon sein Name besagt, nichts anderes Gegenstand des Erkennens und Urteilens, des Verstehens und Wissens sein, als die Materie oder der Stoff selbst, d. h. das Irdische und sinnlich Wahrnehmbare, das Zeitliche und darum auch Veränderliche und Vergängliche. Was aber den Gesetzen des Wechsels unterworfen ist und nicht den Charakter des Bleibenden an sich trägt, das hat auch auf absolute Wahrheit keinen Anspruch und dementsprechend widerstreitet die materialistische Weltauffassung der theistisch-christlichen, nach welcher das Wahre allein im Göttlichen zu suchen ist, im Ewigen und Unvergänglichen, so daß das Wahre erfassen im Grunde nichts anderes heißt, als die Gedanken Gottes verstehen und alles Seiende auf die absolute Wahrheit, also auf Gott zurückzuführen. Der Materialismus muß daher notwendigerweise, da er den Stoff für das Wahre hält, zu einer falschen Erkenntnis des Kreatürlichen führen, nicht hinsichtlich seiner Beschaffenheit, die zu ergründen Aufgabe der Wissenschaft ist, wohl aber hinsichtlich seines Zweckes und seines Wertes, und wo diese Denkweise die herrschende geworden ist, zeigt sich darum auch überall eine Verkennung des Wesens des Menschen und seiner Bestimmung, sowie eine falsche Schätzung des Irdischen, sei es der zeitlichen Güter selbst, oder auch des Wissens über zeitliche Dinge. Daher der moderne Humanismus im Gegensatz zum christlichen, daher die zügellose Erwerbs- und Genußsucht in so vielen Kreisen und Ständen, daher die Betonung der intellektuellen Bildung auf Kosten der moralischen, daher die Verkennung der Sache und des Wesens eines Dinges oder einer Erscheinung und statt der rechten Beurteilung derselben, der alles beherrschende und nur auf das Äußerliche gerichtete Formalismus. Ja, der Materialismus hat keine Ahnung von dem ewigen Werte des Menschen und davon, daß derselbe mit seinem vernünftigen und unsterblichen Geiste von Gott Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten erhalten hat, die ihn als gottverwandt und ihm ähnlich, als Kind Gottes sich fühlen lassen, vielmehr hat nach ihm „der einzelne Mensch in dem großen Ganzen nur ein verschwindendes Dasein und kein Recht, sich als ein Wesen verschiedener und höherer Art anzusehen, da er mit allem, was da lebt und blüht, gleichen Ursprung und gleiches Ende teilt.“ Er ist in nichts verschieden von den übrigen Stoffen der Welt und auch der Geist oder die Seele ist nichts anderes als „die Summe von Gehirnfunktionen“, die mit der Auflösung des Körpers ebenfalls ihr Ende erreichen. Daß diese Auffassung vom Wesen des Menschen die denkbar niedrigste ist und zu den schlimmsten Konsequenzen führen muß, liegt auf der Hand. Denn wenn der Mensch seiner Divinität entkleidet und eine höhere Bestimmung ihm abgesprochen wird, so liegt es nahe zu fragen, was dann das Dasein überhaupt für einen Zweck habe. Entweder man genießt es mit vollen Zügen, so lange der menschliche Organismus es aushält, oder man verachtet es als wertlos und wirft es weg. Sinnliche Berauschung auf der einen und Selbstmord auf der anderen Seite, das ist dann das Ende dieser trostlosen materialistischen Philosophie. Und die Vertreter derselben sind denn auch in der That

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei dieser doppelten Schlußfolgerung angelangt und die Gegenwart hat sie in die Praxis umgesetzt. Denn Genußsucht, von der noch besonders gehandelt werden soll, ist das Gepräge unserer Zeit, und die Zahl derer, die nicht bloß durch die Not dazu getrieben, sondern oft in leichtfertiger Weise freiwillig mit dem Leben abschließen, ist bis zu einer erschreckenden Höhe gestiegen. Denn die Anschauungen eines Fürst Pückler-Muskau, daß die wahre Seligkeit in der völligen Vernichtung und im absoluten Nichtsein zu suchen sei und die auch von Schopenhauer und Eduard von Hartmann, dem Philosophen des Pessimismus vertreten werden, sie sind jetzt Gemeingut von Tausenden geworden und Tausende verfallen darum auch dem Zustande, zu dem sie führen müssen, nämlich der Verzweiflung, die den Tod für eine Erlösung von allem Übel und von allen Leiden ansieht. Ja, in den Riesenstädten, wo Üppigkeit und Schwelgerei, aber auch die bitterste Not und das unsagbarste Elend oft so nahe beisammen wohnen, ist der Selbstmord fast epidemisch geworden und nicht bloß der Kampf ums Dasein ist es dort, der seine zahlreichen Opfer fordert, sondern gerade auch in den Kreisen der Plutokratie ist infolge geistigen und sittlichen Bankerotts durch die raffiniertesten Genüsse, die Freude am Leben und die Wertschätzung desselben so geschwunden, daß viele in der entsetzlichsten Weise nicht nur ihrem eignen Dasein mit der denkbar größten Gleichgiltigkeit ein Ende bereiten, sondern sogar in frivoler Weise auch andere auffordern, ihrem Beispiele zu folgen, wie jener Bankier Dreyfus in Paris, der in einem hinterlassenen Briefe versichert, daß er stets die Berechtigung des Selbstmordes verfechtend, auch die Seinen mit in den Tod habe nehmen müssen und der mit den Worten schließt: „Ich schreibe diese Zeilen, nicht um mich zu entschuldigen, da ich niemand zu Entschuldigungen verpflichtet bin, sondern um alle die, welche das Leben satt haben — und sie sind zahlreich — aufzumuntern, daß sie mein Beispiel befolgen. Es braucht ein wenig Mut dazu und dann ist's aus." Liegt in solch einem Bekenntnis nicht die absolute Trost- und Hoffnungslosigkeit schon für das Diesseits, von einem Jenseits gar nicht zu reden, und muß von solchem Standpunkte aus nicht naturgemäß jedes Leben schal und öde erscheinen, so daß es, nach heidnisch-philosophischer Ansicht besser wäre, nie geboren zu sein?

Wie aber die Erkenntnis des Materialismus über das Wesen und die Bestimmung des Menschen eine falsche ist, so ist nicht minder auch seine Schätzung dessen, was es außer dem Menschen Kreatürliches giebt, eine verkehrte. Nur das, was durch die sinnliche Wahrnehmung vermittelt und erkannt wird, ist wahr und wirklich, alles andere existiert nicht und hat deshalb keinen Wert, so argumentieren in dieser Beziehung die Anhänger des Materialismus. Die Seele kann man nicht sehen, hören, schmecken, fühlen, folglich giebt es keine, Gott und Unsterblichkeit, Gewissen und Vergeltung sind leere Begriffe und Hirngespinste der Phantasie, nur das Sinnenfällige und die stoffliche Natur ist das absolut Seiende. Die Erde gehört darum dem Menschen, die Erde muß er sich zum Himmel gestalten und was sie dem Menschen bietet, nur das kann und muß Gegenstand seines Strebens und seiner Arbeit sein, aber nicht minder auch Gegenstand seines Genusses. Arbeit und Genuß, das sind darum die Pole, um welche sich heute unsre vom Materialismus durchsetzte Zeit dreht, Arbeiten und Genießen die Brennpunkte, welche die Tagesfragen beherrschen. Nun gehört zwar beides unzweifelhaft zur Lebenssphäre des Daseins des Menschen, denn das eine soll und das andere darf er thun, aber sowohl hinsichtlich des Begriffes Arbeit selbst, als auch hinsichtlich der Beziehung, in welche man Arbeit und Genuß zu einander setzt, ist die Auffassung des Materialismus eine bedenkliche und gefährliche. Denn, da er den Geist nicht gelten läßt, so darf er auch, wenn er konsequent sein will, die geistige Arbeit nicht anerkennen oder er wird sie wenigstens weit unterschätzen, und erst in der jüngsten Zeit noch hat man ihn diesen rohen und kulturfeindlichen Standpunkt vertreten sehen, als man ihn die Behauptung aussprechen hörte, daß die Kreise der geistigen Arbeit nur unter den Gesichtspunkt der Gehaltsbezieher und Brodesser zu stellen seien, die auf Unkosten der körperlichen Arbeit lebten, und daß alle Gebildeten und geistig arbeitenden Klassen die Drohnen und nur die in Wirklichkeit produzierenden Arbeiter die Bienen seien, ohne zu bedenken, daß geistige und körperliche Arbeit in inniger Wechselbeziehung zu einander stehen und sich gegenseitig durchdringen müssen und daß die eine nicht gedacht werden und bestehen kann ohne die andere. Ebenso



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

falsch und verkehrt aber, wie diese Auffassung des Begriffes Arbeit ist, durch welche der Klassenhaß in unverantwortlicher Weise geschürt wird, denkt man sich auch die Beziehungen, in welcher Arbeit und Genuß zu einander stehen, insofern man die Arbeit betrachtet nur als die dienende Magd des Genusses, nur als ein Mittel, durch welches man sein materielles Wohlsein zu fördern sucht und Güter des Lebens sich erwirbt. Daher das bis zu einem gewissen Grade berechtigte Streben der Sozialdemokratie, die Lage des Arbeiters zu verbessern und allen Menschen an den Gütern der Kultur einen möglichst großen Anteil zu gewähren, daher aber auch die oft so bedenklichen Wege, die man seitens dieser Partei einschlägt, um zum Ziele zu gelangen, daher die verwerflichen Versuche, bei möglichst wenig Arbeit viele Vorteile zu ziehen, daher so vielfach, statt der ehrlichen Arbeit, die Unehrlichkeit in Handel und Gewerbe, mit einem Worte, daher so häufig die Sucht schnell reich zu werden und möglichst viel zu verdienen, um möglichst üppig genießen zu können. Gewiß, wer sollte sich nicht freuen, wenn auch die unteren Schichten der Bevölkerung immer mehr vorwärts kommen, bleiben ja ohnehin noch genug Sorgen und Leiden dieser Zeit für das Leben übrig, und kein Mensch wird sie beneiden, wenn es ihnen gelingt, ihr Los glücklicher zu gestalten — und in dieser Hinsicht ist ja in unseren Tagen im Vergleich zu früher, wie die Statistik nachweist, ein wesentlicher Fortschritt bemerkbar, — aber an allen Gütern gleichen Anteil zu erhalten, ist nicht nur unmöglich, sondern es wäre auch ungerecht, ohne Unterschied der Berufsklassen und ohne Rücksicht auf das Maß der Leistungen, eine solche Gleichheit herbeiführen zu wollen, abgesehen davon, daß es durchaus nicht bewiesen ist, daß dann auch die Lebensbedingungen für jeden Einzelnen, sowie seine äußere Lage sich dermaßen glücklich gestalten müßten, daß alles Drückende und das Wohlbefinden des Menschen Störende beseitigt wird. Vielmehr, wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten, und während in früheren Zeiten das Leben zwar weniger bequem und leicht, aber einfacher und ruhiger sich gestaltete, so ist es infolge der mannigfachen Erfindungen und des wirtschaftlichen Fortschrittes der Gegenwart doch jetzt im Vergleich zu früher viel unruhiger und körperlich und geistig aufreibender geworden. Auch sprechen die bisherigen Erfahrungen nicht gerade dafür, daß mit der Verbesserung wirtschaftlicher Zustände auch eine erfreuliche Hebung der Sittlichkeit Hand in Hand gehen müßte, wie es von sozialdemokratischer Seite vielfach behauptet wird. Mag nun aber auch die Anschauung, daß die Arbeit nur um deswillen zu leisten sei, weil sie den Menschen befähigt, irdische Güter zu erwerben und irdische Genüsse sich zu verschaffen, bedenklich erscheinen, jedenfalls ist sie immer noch besser und des Menschen würdiger, als jener frevelhafte Grundsatz, zu welchem der nackte Materialismus zu führen vermag, daß man sich nämlich in den Besitz von Genußmitteln auf noch einfachere Weise setzen könne, indem man statt der ehrlichen Arbeit leichtfertiges Gebaren in Handel und Wandel, ja selbst Diebstahl und Betrug als die geeigneten Wege empfiehlt, die mühelos zum Ziele führen. Und in der That, unserem gebildeten Jahrhundert ist die Schande vorbehalten geblieben, daß in sozialdemokratischen Versammlungen der fleißige Arbeiter als dummer Kerl bezeichnet und die Zuhörer ohne Umschweife direkt zu Vergehungen gegen das Eigentum anderer aufgefordert werden konnten, ohne daß die Zuhörerschaft gegen solche Zumutungen Einspruch erhob und somit ihr Einverständnis mit derartigen Grundsätzen zu erkennen gab. Nicht bloß sozialistischen Köpfen jedoch entspringen solche moralische Mißgeburten, auch in der sogenannten besseren Gesellschaft sind dergleichen materialistische Anschauungen nichts Ungewöhnliches und bekannt genug ist, daß ein großer Teil der Verbrechen gegen das Eigentum, ja selbst auch gegen das Leben anderer, nicht aus Not begangen wird, sondern weil man sich die fehlenden Mittel zum Genießen auf solch verbotenen Wegen verschaffen zu müssen kein Bedenken trägt, um anständig zu leben und seiner Lebensstellung entsprechend auftreten zu können. Ja, nicht: „Entbehren sollst du, sollst entbehren," sondern: „Genießen sollst du, sollst genießen," das ist für den Materialisten der eigentliche Lebenszweck, und da es für ihn kein Jenseits giebt, so muß die Erde zur Stätte des Genusses und zum Paradiese umgestaltet werden. Genießen und immer wieder genießen, von einer Unterhaltung zur anderen eilen, eine Lustbarkeit nach der anderen mitmachen, Ohren, Augen, Zunge und Sinnlichkeit immer von neuem mit immer stärkeren Reizen kitzeln und die Nerven an- und aufzuregen, das ist das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Resultat materialistischer Denkweise und Genußsucht und Sinnenrausch die verheerende Seuche, die am Marke unseres Volkes zehrt. Diese oft bis auf die raffinierteste Weise in den oberen Schichten des Volkes getriebene Genußsucht und die auch in den unteren Kreisen sich findende falsche Wertschätzung der irdischen Güter ist der Totengräber für die Gesundheit und die Macht eines Volkes, und wie Griechenland und Rom an dem übermäßigen Genusse irdischer Güter zu Grunde gegangen sind, so gewiß werden auch die christlichen Völker demselben Geschicke anheimfallen, wenn sie das Wort Christi vergessen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" und wenn sie von Gottes Wegen abweichen und ihre eignen materialistischen Wege gehen, die unbedingt endigen müssen in dem Todesthale der Verzweiflung, der Nacht und des Grauens. Die Geschichte lehrt es mit erschreckend deutlichen Schriftzügen, daß dieser Weg der des verlorenen Sohnes ist, der, wenn er auch unermeßlich reich wäre an Gütern des Geistes, doch zuletzt die Säue hüten muß, wenn er sich nicht besinnt auf die Umkehr zum Urquell alles Lebens.

Mit der Überschätzung der irdischen Güter hängt aber auch weiter zusammen eine Überschätzung des Wissens über irdische Dinge überhaupt und eine Überhebung desselben über andere geistige Gebiete. Denn da dieses Wissen wesentlich mit dazu beiträgt, irdische Güter zu erwerben, da der Besitz von Kenntnissen und Fertigkeiten die Rüstkammer bildet, aus welcher die Waffen entnommen werden, die in dem Kampfe ums Dasein zur Eroberung irdischer Güter dienlich sind, so ist es natürlich, daß die materialistische Anschauung auch den Gebrauch solcher Mittel empfiehlt, durch welche die Erreichung dieses Zieles ermöglicht und erleichtert wird. Daher ertönt auf der ganzen Linie des Materialismus der Ruf nach allgemeiner und nach erhöhter Bildung, aber wohl gemerkt, nur der Ruf nach Bildung des Verstandes und nicht des Herzens, da ja nur die erstere zum Besitz irdischer Güter führen kann. Ja, Bildung, d. h. intellektuelle Bildung für alle, das ist eins der vielen modernen, scheinbar so hohen, im Grunde jedoch so hohlen Schlagwörter, die man immer wieder hört, und man ist ja auch in der That bereits soweit gekommen von einer Hochschulbildung zu reden und Hochschulkurse einzurichten, um jedermann, nicht bloß die Studierenden, des Segens einer möglichst vollkommenen Bildung teilhaftig werden zu lassen. Und man darf es auch zugestehen und dem beipflichten, was jemand gesagt hat, an Geist, in der Bedeutung von Scharfsinn und Kenntnissen, fehlt es unsrer Zeit nicht, und ihre Lobredner, die von ihr bezaubert sind und von der sie alles Heil erwarten, werden nicht müde, die Gegenwart als eine geistreiche Zeit zu rühmen, aber an heiligem Geiste ist kein Überfluß und an dem religiös-sittlichen Kapital, das durch ihn genährt und erhalten wird, haben wir schwere Einbuße erlitten. Nun wird es zwar niemand einfallen, das Wissen an sich zu unterschätzen und den hohen Wert einer tüchtigen Verstandesbildung zu verkennen, aber sie stehe nur im richtigen Verhältnisse zur Gesamtbildung als wichtiges Glied, aber nicht an der Spitze und nicht auf Kosten einer möglichst allseitigen, möglichst vollkommenen und harmonischen Entwicklung des geistigen Lebens. Da nun aber dieses sich zusammensetzt aus Denken, Wollen und Empfinden, so darf eben nicht das Wissen und Können allein betont werden, sondern es müssen auch die beiden anderen Faktoren des Geistes zu gehöriger Geltung kommen und die Erziehung im Hause und in der Schule muß darauf gerichtet sein, auch das Wollen zur rechten Festigkeit und das Empfinden zur rechten Tiefe auszugestalten. Aber das ist eben das Kriterium der modernen, materialistisch gerichteten Erziehung, daß sie wohl kluge und verständige Leute heranbildet, die über eine gewisse Summe von Kenntnissen verfügen, aber zu wenig charaktervolle und gemütstiefe Persönlichkeiten, die im Sturme des Lebens standhalten und die für etwas Ernstes und Heiliges, für etwas Hohes und Edles sich erwärmen und begeistern können. Nun ist freilich unzweifelhaft, daß die Menge des Wissenswerten in der Gegenwart unendlich größer geworden ist, als es in früheren Zeiten der Fall war und daß es für den Menschengeist fast unmöglich ist, auch nur ein einziges Wissensgebiet genügend zu umspannen, aber eben deshalb ist es auch verkehrt, wenn gewisse Leute ein Fach dieses Wissens nun für höchst wichtig, ja unerläßlich zur Bildung ansehen und in einseitiger Weise in der Schule betont wissen wollen, oder wenn sie immer neue Wissensgebiete in die Schule als unbedingt notwendig eingeführt sehen möchten. Dieses Bestreben ist schon deshalb bedenklich,



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weil die Wissenschaft sich in einem ewigen Flusse befindet und die Ergebnisse derselben, wenn sie in den unteren Bildungsschichten des Volkes anlangen, oft bereits von neuen Resultaten überholt sind, bedenklich aber auch deshalb, weil damit vielfach die Methode der Anschauung verknüpft wird, die dazu dienen soll, das Wissenswerte rasch und leicht, gleichsam spielend zum geistigen Eigentum der Lernenden zu machen. Dadurch mag wohl die Beobachtung geschärft werden, nicht aber das eigentliche Denken, und weil alles, der materialistischen Denkweise entsprechend, nur mit den Sinnen erfaßt werden soll, so liegt die Gefahr nahe, daß der Schüler nur an denjenigen Disziplinen Geschmack und Gefallen findet, welche seine Sinne anreizen, während er diejenigen unterschätzt, die die Ausbildung seines inwendigen Menschen bezwecken. Dazu kommt noch, daß durch diese Methode der Anschauung, die gegenwärtig so betont wird, meist keine innerliche Verarbeitung, sondern nur eine äußerliche Aneignung des Stoffes erzielt wird, die kein Kennzeichen einer wahren Bildung sein kann und die vielmehr eine Schein- und Halbbildung erzeugt, eben weil sie nicht auf dem Wege einer strengen Gedankenarbeit errungen ist, sondern meist nur als angelernte und nachgesprochene Phrase sich kund giebt, ein Nachteil, der noch vergrößert wird durch das Vielerlei, was dem jugendlichen Geiste zur Nahrung heutzutage angeboten wird. Wie sollte dieser im stande sein, die Unmasse von Eindrücken, mit denen Schule und Leben ihn überschütten, alle klar und deutlich in sich aufzunehmen und zu verdauen, zumal wenn noch gesellschaftliche Verpflichtungen, Zerstreuungen und Vergnügungen aller Art, das Interesse von dem, was not thut, ablenken und eine innere Sammlung beeinträchtigen. Da nun aber eine solche äußerliche Durchschnittsbildung nur oberflächlich sein kann und an Gehalt verlieren muß, so gewährt sie auch keine wahre Befriedigung, die Liebe zur Wissenschaft erstirbt und die innere Freude am Lernen geht verloren. Mag sein, daß die Atmosphäre, in welcher unsre Jugend aufwächst, daß die Anschauungen, die sie infolge der öffentlichen und daheim geführten Gespräche von Erwachsenen und durch die Lektüre der oft so seichten Tageslitteratur in sich aufnimmt, mit dazu beitragen, jedenfalls ist es wohl eine kaum zu bestreitende Thatsache, daß ihr gegenwärtig vielfach die rechte Lust zum Lernen und der rechte Ernst beim Lernen fehlen und daß sie auch schon von jenem materialistischen Zuge berechnender Klugheit beherrscht wird, welche die Wissenschaft nach dem Vorteil mißt, den sie einbringt und daß sie nur durch äußere Beweggründe zum Lernen und Arbeiten getrieben wird und nicht durch Liebe zur Sache selbst. Ja, „unsrer Jugend, sagt ein pädagogisch erfahrener Mann, fehlt vielfach die echte, unbefangene Fröhlichkeit im Leben; sie rechnet, wo sie schwärmen sollte, denn sie hat ja von frühe an rechnen gelernt; sie hat auf die Prozente ihres Fleißes spekuliert, sie hat auch in ihrem Betragen den Kalkül so gestellt, daß sie haarscharf die Linie einhält, bis wohin sie gehen darf, um, wenn es gerät, dem Gesetze nicht zu verfallen — was Wunder, wenn sie da, wo kein Profit oder Sinnengenuß heraussieht, sich langweilig abwendet und andere Wege sucht? O, es ist nicht gut für diese Altersstufe, wenn sie in solchem Sinne so gar verständig ist!“ Gewiß, unsre Jugend hat an Poesie verloren und was sie dagegen eingetauscht hat, ist eben etwas, was mit zum Gepräge der materialistischen Denkweise gehört, nämlich das Bestreben, statt an das Wesen einer Sache, sich nur an die Form zu halten, den Anforderungen äußerlich zu genügen, sei es aus Furcht vor Strafe oder aus Rücksicht auf Lohn, und jenen pharisäisch gesetzlichen Standpunkt einzunehmen, nach welchem der Schein den Mangel an innerem Gehalte verdecken soll und nach welchem die Schale für wichtiger gehalten wird, als der Kern. Und dieser Formalismus und diese Schablone, in deren Zwangsjacke man den ganzen Menschen am liebsten stecken möchte, und denen man leider auch in den Kreisen der Gebildeten so oft begegnet, sind ebenfalls üble Folgen des Materialismus, die auf den verschiedenen Gebieten des Lebens, in der Wissenschaft, wie im geselligen Verkehr, in der Gesetzgebung und bei der Erziehung, sich zeigen, und die gepaart mit jener Trillung des Geistes namentlich auf das heranwachsende Geschlecht nachteilig einwirken müssen. Und daher kann vor einem solchen Wertlegen auf die äußere Form, sowie vor einer frühreifen Übersättigung, die meistenteils nur eingebildete und blasierte Menschen erzeugt, nicht genug gewarnt, dagegen nicht ausdrücklich genug betont werden, daß mindestens ebenso hoch, ja noch höher als alles Wissen und alle Gelehrsamkeit, ein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf das Gute und Wahre gerichteter Wille und ein für das Edle und Schöne begeistertes Empfinden stehen müssen, denn Charakterstärke und Adel der Gesinnung sind doch schließlich im Leben des Einzelnen, wie eines Volkes das ausschlaggebende Moment, sei es für die Größe und Bedeutung eines Mannes oder sei es für die Macht und das Ansehen eines Volkes.

Nach dem Bisherigen haben wir gesehen, wie der Materialismus unsrer Tage das Denken des Menschen nachteilig beeinflußt, sofern er als Objekt des Erkennens und des Urteilens nur das sinnlich Wahrnehmbare als das Wahre ansieht und von diesem Standpunkte aus nur dasjenige für erkennenswert hält, was für dieses irdische Leben nützlich und für das zeitliche Wohlergehen förderlich und ersprießlich erscheint. Nicht minder jedoch erleidet auch das Willensvermögen durch diese Weltanschauung eine empfindliche Einbuße, da es durch das System derselben auf Ab- und Irrwege geleitet wird. Denn abgesehen davon, daß durch das Wissen und Können, und sei es noch so umfassend, der Mensch noch nicht wahrhaft glücklich zu werden vermag, so kann es ihm auch an und für sich allein noch nicht den rechten Wert verleihen, der zum Wesen und zur Würde eines Menschen gehört, vielmehr muß das Wissen auch gepaart sein mit einem auf das Gute und Edle gerichteten Willen. Das Wissen allein macht eine große Persönlichkeit noch nicht aus, sondern erst das Streben, dieses Wissen auch in den Dienst des Guten zu stellen, und gescheite und kluge Menschen kann man wohl ihrer Kenntnisse wegen bewundern, aber sie brauchen darum noch nicht Gegenstand unserer Achtung und unsers Vertrauens zu sein. Das werden sie vielmehr erst dann, wenn sie auch sittlich den nötigen Fonds in sich tragen, wenn sie im Kampfe des Lebens ihren auf das Gute und Edle gerichteten Willen zur Geltung bringen und auch für andere ein Muster und Vorbild ihres Handelns werden, mit einem Worte, wenn sie charakterfeste Persönlichkeiten sind, die sich nicht von der Strömung der Tagesmeinung mit fortreißen und von dem Wehen des Zeitgeistes hin- und herbewegen lassen. Freilich Willensstärke ist keine angeborene Gabe, wie Talent oder Genie, Charakterfestigkeit will errungen und erkämpft sein und zwar auf dem Wege des Gehorsams und der Selbstzucht. Erst so gelangt man dazu, sein Ziel klar und deutlich zu erkennen und fest im Auge zu behalten, erst so findet man den rechten Mut dieses Ziel auch mit aller Bestimmtheit zu verfolgen und das als recht und gut Erkannte mit Beharrlichkeit durchzuführen, erst so gewöhnt man sich daran, weder rechts noch links zu sehen, sondern gerade und ehrlich seinen Weg zu wandeln, der Wahrheit die Ehre zu geben und den Schein zu meiden und dann erst lernt man auf das scheinbar Unbedeutende zu achten, auch im Kleinen treu zu sein und seine Kraft nicht zu zersplittern. Diese Kriterien der Charakterfestigkeit aber fehlen unsrer vom Materialismus beherrschten Zeit und sie müssen ihr fehlen, da diese Weltanschauung die Persönlichkeit im Menschen, die auf einem zielbewußten Willen ruht und in sittlichem Thun sich entfaltet, leugnet oder doch zum mindesten verkennt und unterschätzt. Willensstarke Menschen zu bilden und charaktervolle Persönlichkeiten zu erziehen, ist darum der Materialismus absolut unfähig. Denn da nach ihm, wie das Denken so auch das Wollen, nur eine „Modifikation des Gehirns“ und nur eine „Äußerung der stofflichen Beschaffenheit des Menschen“ ist, so ist auch dieses nur eine Notwendigkeit der Materie und Freiheit des Willens giebt es nicht und wir sind „in keinem Momente Herren unsrer selbst“. Zu dieser Abhängigkeit von der natürlichen Veranlagung des Menschen gesellt sich aber auch weiter die heutzutage weitverbreitete, aber ebenfalls auf materialistischer Basis ruhende Anschauung, daß die Lebenslage, in die jemand hineingeboren sei, oder durch die Verhältnisse hineingestellt werde, die sittliche Beschaffenheit eines Menschen bedinge und daß die Laster als eine Folge der Mängel, die Tugenden dagegen als eine Folge der Vorzüge dieser Lebenslage zu betrachten seien. Widerspricht diese Behauptung schon der Erfahrung, da ja dann, wenn dem so wäre, die Reichen und Wohlhabenden immer die besten, die Armen und Notleidenden dagegen immer die schlechtesten sein müßten, während es doch nicht selten gerade umgekehrt ist, so widerspricht sie nicht minder auch dem Wesen und der Bestimmung des Menschen, denn nicht ein Knecht, sondern ein Herr aller Dinge soll er sein und nicht in den Banden der ihn umgebenden Sinnenwelt soll er schmachten, sondern zu immer größerer Unabhängigkeit von derselben sich durchringen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gewiß, beeinflußt wird der Charakter durch Vererbung und durch die soziale Lebensstellung immer werden, wo aber diese Beeinflussung der Lauterkeit und Reinheit seiner sittlichen Persönlichkeit Abbruch thut, da kann und soll der Mensch — denn darin besteht eben sein höchstes Gut, die Willensfreiheit — dagegen ankämpfen, nicht aber sich ihr anbequemen und mit ihr seine sittliche Beschaffenheit entschuldigen wollen. Der Materialismus aber thut dies und muß es thun, weil die Materie sein Gott ist, und die materialistische Denkweise ist darum auch schuld an dem ungewöhnlichen Defizit von Charakter, von Wahrhaftigkeit und sittlichem Mut, worüber man heutzutage so viele Klagen hört. Und doch gerade der Einwirkung der Persönlichkeit, in der wir gleichsam die konzentrierte geistige und sittliche Lebensmacht eines Menschen schauen, verdankt der Einzelne und verdankt die Gesamtheit immer das Beste und Edelste, was sie sind und was sie haben, und nur die Männer, die von diesem Quellpunkt des Lebens heraus, selbst bewegt durch die Kraft ihres Willens, auch die Mitwelt in Bewegung setzen, d. h. die großen Charaktere, haben dem Fortschritte der Menschheit ihren Namen aufgeprägt. Denn nicht der Erfolg ist es allein, der über die Größe geschichtlicher Persönlichkeiten entscheidet, schließlich ist es doch immer nur die Gesinnung, der Adel des inneren Menschen, die den großen Mann machen, und jene Einfachheit des äußeren Wesens, jene wahre Einfalt des Herzens und jene Ausdauer, das einmal für recht Erkannte durch alle Wirrnisse des Lebens durchzuführen, das ist es ja, was dem unruhigen und unstäten Geschlechte unsrer Tage so sehr fehlt. Überall begegnet man einem hastigen Treiben und einem vielgeschäftigen Wesen, das vor lauter Mitteln, die Gebrechen der Zeit zu heilen, nicht zum Zwecke, vor lauter Wegen nicht zum Ziele kommt und das im Jagen nach Genuß und Gewinn keine Zeit hat, sich in etwas zu vertiefen und idealere Güter zu pflegen. Überall entwickelt das Geschlecht unsrer Tage eine fieberhafte Thätigkeit, etwas Neues in Angriff zu nehmen, ohne es durchzuführen, möglichst Aufregendes und Sensationelles zu bieten und zu suchen, um die Sinne zu befriedigen, überall schreit man nach Reformen, von denen man oft selbst gar keine klare Vorstellung hat, überall macht sich das Bedürfnis nach Zerstreuung und fortwährendem Wechsel geltend, und die Häufung von Festlichkeiten und die Überspannung des gesellschaftlichen Verkehrs, die es nicht gestatten, sich einmal zu sammeln und zu sich selbst zu kommen, so daß man kaum noch einen Abend für sich hat, — dies alles gehört zum Gesamtbilde und zur Signatur unsrer unruhigen und man kann wohl sagen, krankhaft aufgeregten Zeit. Rechnet man dann noch hinzu, daß diese ununterbrochene Inanspruchnahme der Sinne und die gesteigerte Vielseitigkeit leiblicher und geistiger Genüsse mindestens eine Abspannung, wenn nicht Überspannung des Gehirns zur Folge haben muß, rechnet man hinzu die Sucht, etwas anderes zu scheinen, als man wirklich ist, die sich namentlich im geselligen Verkehr breit macht, das Parteigetriebe, das meist in selbstsüchtigem Interesse seinen Ursprung hat, die Zersplitterung der Kräfte und die ungeheueren Anforderungen, die an die Leistungsfähigkeit des Einzelnen gestellt werden, die aufreibende Sorge in der Arbeit, die das Gleichgewicht des Geistes und die Harmonie der Seele stört und an der Gesundheit zehrt, jene gegenseitige Überbietung und jenen fast unheimlichen Wettbewerb auf allen Gebieten des Lebens, jene Treibhausbildung und Überfüllung des Verstandes, bei welcher Herz und Gemüt verkümmern, — rechnet man dies alles zur Signatur der Gegenwart, die man so gerne geneigt ist eine große zu nennen, so darf man sich nicht wundern, daß die Charakterbildung unendlich viel Schaden erleidet und daß dieser materialistisch gerichtete Zug unsrer Zeit nicht nur den Kultus des Äußerlichen und ein gewisses Epigonentum begünstigt, sondern auch eine vorherrschende Mittelmäßigkeit des Geistes, schablonenhafte Durchschnittsmenschen und nervöse Naturen erzeugen muß, aber keine ehrenfesten Persönlichkeiten hervorzubringen vermag, die andere mit sich fortreißen und sittlich bestimmend auf ihre Umgebung einwirken.

Zur Charakterlosigkeit der modernen Zeit gehört aber auch weiter der Mangel an Wahrhaftigkeit, der nicht bloß im gewöhnlichen Leben als gemeine Lüge in Worten und als gemeiner Betrug in Handel und Wandel so weit verbreitet ist und offen und ungescheut zu Tage tritt und durch welchen es soweit gekommen ist, daß keiner dem andern mehr traut, sondern der auch — und das ist ein besonderes

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Merkmal der Gegenwart — die sogenannte konventionelle Lüge so sehr begünstigt, die sich im geselligen Verkehr unter den Formen der Teilnahme oder der Höflichkeit verbirgt und in Sitte und Kunst für schön ausgiebt, was jedem Unbefangenen für häßlich und abstoßend gelten muß. Und diese Art der Unwahrheit ist gerade unter den Gebildeten und in höheren Kreisen vielfach zu finden. Mit verbindlichen Worten und mit liebenswürdigem Anstande verkehrt man heute mit jemand und morgen urteilt man lieblos hinter seinem Rücken und setzt ihn in den Augen anderer herab, mit schön klingender Phrase täuscht man andere über seine wahre Gesinnung und mit sophistischer Kunst fälscht man das sittliche Urteil und verwirrt die sittlichen Begriffe, indem man aus sauer süß macht und Sünde und Laster überzuckert. Oder wie viele giebt es nicht, die sich gesellschaftlich für verpflichtet halten, alle möglichen Festlichkeiten mitzumachen und bei allem dabei zu sein, wo etwas geboten wird, obwohl sie überzeugt sind, daß sie sich physisch und finanziell ruinieren und daß sie sich bei solchen oft recht faden Genüssen nur langweilen, die es aber doch nicht über sich gewinnen können, sich einzuschränken und einfacher zu leben, weil nach ihrer Meinung der Anstand es erfordert und weil, wenn sie sich ausschließen, ihre gesellschaftliche Stellung gefährdet sein könne. Oder man höre die Urteile und lese die Kritiken über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Litteratur oder des Theaters, der Musik oder der Malerei, auch wenn sie gegen das sittliche Gefühl verstoßen, auch wenn sie den Anforderungen der Kunst nur wenig entsprechen, man wagt es nicht sein selbständiges Urteil abzugeben, man findet für schön, was doch häßlich ist, man lobt, wo man tadeln sollte, man spendet Beifall, wo man doch innerlich abgestoßen wird. Und warum? Weil andere, vielleicht gerade Höhergestellte, sich günstig darüber ausgesprochen haben und weil man dann Gefahr laufen könnte, für einen ungebildeten, unmodernen Menschen gehalten zu werden, der nichts von der Sache versteht, wenn eine gegenteilige Ansicht laut würde. Ja, überall stößt man auf diese konventionelle Lüge, auf diese Unwahrhaftigkeit und diesen Mangel an Mut, mit seiner Überzeugung herauszutreten und nach ihr zu handeln, eben weil man immer nur Rücksicht nimmt auf seine eigenen Interessen, weil man nicht die Sache, sondern die eigne Person nur im Auge hat und weil man vor dem Götzen der Materie sich beugt und von der herrschenden Tagesmeinung sich tyrannisieren läßt.

Während nun nach dem Bisherigen der gesteigerte Kulturfortschritt, der das Leben unruhig macht und aufs äußerste anspannt und ebenso auch die geschraubten, gesellschaftlichen Verhältnisse, die den äußeren Schein begünstigen, für die Stählung des Willens bedeutende Hindernisse bieten, so wirken andrerseits, bis zu einem gewissen Grade, allerdings auch die sozialen Gegensätze von Arm und Reich, die in der Gegenwart sich immer schroffer zu gestalten drohen, nachteilig auf die Charakterbildung ein. Denn in den oberen Schichten, wo oft großer Besitz sich angehäuft findet, ist der Einzelne den Gefahren des Reichtums mehr oder weniger ausgesetzt, die darin bestehen, daß man sich hochmütig über weniger Begüterte überhebt, die Rechte anderer mißachtet, auf sich selbst aber große Rücksichtnahme beansprucht, jede ernste Arbeit verschmäht und erlaubten, wie unerlaubten Genüssen im Übermaße sich hingiebt und so innerlich an sittlicher Kraft und Würde immer mehr verarmt, während in den unteren Schichten die Not und das Elend des Lebens und der Kampf um das Dasein, nicht minder aber auch die Begehrlichkeit und der Neid, namentlich, wenn sie von gewissenlosen Agitatoren geschürt werden, unendlich viel dazu beitragen, daß die Stimme des Gewissens ertötet, jedes göttliche Gebot beiseite geschoben und so der Weg des Rechten und Guten verlassen wird. Am meisten Charakterfestigkeit und sittliche Tüchtigkeit findet man daher heutzutage immer noch im Mittelstande, der darum auch die sicherste Stütze für das Staatsleben ist und den gesund und stark zu erhalten der Staat auf alle Weise ernstlich bedacht sein sollte. Aber auch den anderen leidenden Teilen der Menschheit, die an Charaktertüchtigkeit eingebüßt haben, müssen wieder bessere sittliche Kräfte eingeflößt werden, und wenn auch die höheren Kreise, namentlich die der sogenannten Plutokratie, vielfach untauglich geworden sind, den unteren Klassen des Volkes ein gutes Beispiel zu geben, wenn Untugenden und Laster aller Art und nicht zum mindesten auch der Abfall vom Glauben, die Verleugnung der ererbten frommen Sitte und das Versinken ins

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Irdische erst von den oberen Zehntausend zum Volke hindurchgesickert sind, kurz, wenn die höheren Klassen ihre Pflichten, die sie dem Volke schuldig sind, vernachlässigt haben, wenn andrerseits es wahr ist, daß die gedrückte wirtschaftliche Lebenslage die Willensfreiheit eines Menschen beeinträchtigt, und sein sittliches Verhalten zum Teil wenigstens ein Produkt der Verhältnisse sein kann, in denen er lebt, so ist damit doch noch nicht bewiesen, daß darum auch die Charakterbildung in den höheren wie in den niederen Ständen unmöglich sei, vielmehr wird man sagen müssen, daß auch hier die materialistische Denkweise in beiden Fällen die Mutter alles Übels ist, sofern die einen im Vollbesitze irdischer Güter der Verantwortlichkeit ihres Thun und Treibens sich nicht mehr bewußt sind, oder diese von sich abzuwälzen suchen, und die anderen unter Entbehrung dieser Güter, die im Christentum liegende Gottes-kraft, die den Mut zur Selbstverleugnung und Weltentsagung in sich birgt, hartnäckig von sich weisen, statt mit dieser Hilfe ihre sittliche Kraft auch in den drückendsten Lebenslagen und unter den schlimmsten Versuchungen zu üben und konsequent zu stählen. Dann würden sicher auch wieder mehr charakterfeste Persönlichkeiten gefunden werden, an denen es unsrer Zeit so sehr gebricht und an deren Stelle die Vereine und die Parteien getreten zu sein scheinen, die alles thun sollen und durch welche man alles erreichen möchte und die ein Beweis dafür sind, daß es an großen leitenden Männern fehlt, die von edler Begeisterung getragen und vom Geiste der Liebe entzündet unter Umständen unendlich mehr auszurichten und auf die Massen zu wirken vermögen, als es bei der Zersplitterung der Kräfte in den unzähligen Vereinen und Parteigruppierungen der Gegenwart der Fall sein kann.

Soll es nun aber in dieser Beziehung wieder anders und besser werden, soll der Charakterbildung wieder freiere Bahn geschaffen werden, so muß man vor allem bei der Jugend damit anfangen, und bei der Erziehung derselben müssen Haus und Schule gemeinsam darauf hinarbeiten, den Willen in der rechten Weise zu leiten, ihn durch Gewöhnung auf das Gute und Edle zu richten und ihn zur Anerkennung höherer und einer höchsten Autorität zu nötigen, d. h. man muß die Jugend mehr daran gewöhnen, Gehorsam zu üben und sich in Selbstzucht zu nehmen. Und wenn auch dieser Gehorsam anfangs vielleicht nur mehr äußerlicher Art sein mag, weil er noch unfrei und erzwungen ist, so kann und soll der Jüngling doch allmählich mit zunehmender Einsicht und Erfahrung zu freiem Gehorsam geführt werden, denn erst auf diesem, auf selbstgewolltem Unterthansein und sich Fügen in göttlich gesetzte Ordnungen ruht alles sittliche Leben und nur wer gelernt hat in der Jugend seinen Eigenwillen zu brechen und einer höheren, im letzten Grunde göttlichen Autorität, sich unterzuordnen, kann es zu Charakterfestigkeit bringen. Wo dagegen der Glaube fehlt und alle göttliche Autorität beseitigt wird, wo das Unkraut eines wilden Freiheitstaumels üppig aufschießt, da wird der Geist des Umsturzes und des Aufruhrs sich regen und auch an allen menschlichen Autoritäten gerüttelt werden. Und darum strenge und zwar christliche Zucht in Haus und Schule thut unsrer Zeit not und der Materialismus trägt die Schuld, daß dieser Mangel an Autoritätsgefühl ein so weit verbreitetes Übel geworden ist, jener Materialismus, der den Willen nicht als eine freie persönliche That betrachtet, sondern nur als ein Produkt gegebener Verhältnisse, im entschiedenen Gegensatz zum Christentum, das uns gebietet, ein ganzer und vollkommener Mann in Jesu Christo zu sein, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.

Der tiefste Quellpunkt unseres Thuns jedoch, das, was dem Willen den Antrieb giebt, was ihn lenkt und leitet und ihm ein bestimmtes Gepräge verleiht, ist ohne Zweifel das Gemüt. Aus ihm sind immer die besten und größten Thaten eines Volkes hervorgegangen und dort liegen die Keime, denen auch die Handlungen der Einzelnen ihren Ursprung verdanken. Und darum ist es endlich auch von der größten Bedeutung zu fragen, ob und inwieweit der Materialismus das Gefühls- und Gemütsleben des Menschen beeinflußt, beziehentlich schädigt.

Die Gottlosen, d. h. die von Gott los sind, haben keinen Frieden, sagt die heilige Schrift, und da der Materialismus dem Menschen die Grundlage entzieht, auf welcher dieser Friede beruht, so beeinträchtigt er damit auch das Gefühlsleben des Menschen, sofern er ihn gefühllos und egoistisch macht,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Zufriedenheit ihm raubt und jede frohe Lebensauffassung ihm verkümmert. Denn da der Materialist an ein höheres, überweltliches Wesen sich nicht hinzugeben vermag, so hat er zunächst als ein verschwindendes Atom des ungeheueren Weltstoffes das Gefühl der Abhängigkeit von diesem Stoff und die Empfindung des Preisgegebenseins an denselben, ein Gefühl, von dem David Strauß sagt, daß es wirklich entsetzlich sei, und dieses Gefühl vom Elend des Daseins, das weder durch Wissenschaft noch durch Kunst, weder durch Arbeit noch Genuß, sich bannen läßt, muß schließlich zum Lebensüberdruß und Pessimismus führen, der die wahre Seligkeit in der „völligen Vernichtung und im absoluten Nichtsein" sucht und der weder in der Gegenwart, noch in der Zukunft Trost und Ruhe findet. Wird nun einerseits der Mensch durch diese Lossagung von Gott zum unglücklichsten Geschöpfe der Welt gemacht, so wird aber auch andrerseits aus ihm das selbstsüchtigste und liebloseste Wesen, das man sich nur denken kann. Denn existiert über dem Menschen nichts Höheres, dem er sich hinzugeben vermag, und ist er selbst ein Teil des Weltganzen, so muß ihm an der möglichsten Erhaltung auch seines Ichs viel gelegen sein und es ist ganz natürlich, daß das Prinzip des Egoismus ihn beherrschen muß. Und diese egoistische Denkweise, die jede Faser des Mitleids aus dem Herzen reißt und die Nächstenliebe bis auf den letzten Rest zu ersticken droht, gehört in erster Linie mit zu den charakteristischen Merkmalen unsrer materialistisch durchsetzten Zeit. Für das: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" giebt es nach den modernen Theorien des Materialismus keinen Platz und keine Stelle mehr, im Gegenteil, den Nächsten zu lieben, für ihn und für die Gesellschaft Opfer zu bringen und Gemeinsinn zu beweisen, ist Thorheit und Schwärmerei. Das eigne Ich muß die Hauptsache sein und danach hat man sein Thun und Handeln einzurichten, so denken Millionen in unsrer Zeit und der Grundsatz eines Max Stirner: „Ich will sein und haben alles, was ich sein und haben kann, ganz unbekümmert darum, ob es menschlich oder unmenschlich ist," in der Praxis angewendet, muß notwendiger Weise jenen Kampf ums Dasein erzeugen, nach welchem gut ist, was mir angenehm und nützlich ist, nach welchem der Zweck das Mittel heiligt und nach welchem ein Narr ist, wer sein eignes Wohl auf Kosten anderer vernachlässigt. Ist es da zu verwundern, daß diese Art des Kampfes ums Dasein in der menschlichen Gesellschaft ein herzloses Geschlecht kluger aber gemeiner Streber züchtet und statt eines sittlichen Adels, die schlimmste, weil raffinierteste Sorte von Plebejern und unzufriedenen Janitscharen, die in allen Schlichen und Kniffen des unlauteren Wettbewerbes bewandert sind? Mit diesem exklusiv egoistischen Geiste geht aber Hand in Hand eine ungemeine Verrohung des Gefühls, die den andern rücksichtslos beiseite schiebt und jener Mangel an Ehrerbietung, der keine Autorität mehr in Haus und Schule, in Staat und Gesellschaft anerkennt und worüber man, namentlich hinsichtlich unsrer Jugend, viele Klagen hört. Nun wirkt zwar auf diese das schlechte Beispiel, das ihr vielfach von Erwachsenen gegeben wird, mächtig ein, aber einen Faktor dieser betrübenden Erscheinung bildet ohne Zweifel auch zum Teil jene, wie schon oben erwähnt, vom Materialismus zu einseitig betonte intellektuelle Bildung, so daß trotz der bewundernswerten Fortschritte unsres Jahrhunderts, trotz der Erweiterung der Weltkenntnis und trotz der Vervollkommnung der äußeren Daseinsbedingungen, ein bedauerlicher Stillstand oder vielleicht gar Rückgang in der Kultur des Herzens zu bemerken und zu konstatieren ist und es erscheint daher hohe Zeit, daß bei der Erziehung auf die Entwickelung und Veredelung des Gefühlsvermögens wieder mehr Gewicht gelegt werde, da sonst eine Disharmonie in der Ausbildung zu Tage tritt, die immer bedenklichere Auswüchse auf dem Gebiete der Sittlichkeit zur Folge haben würde. Und gerade in Bezug auf die Gefühlsbildung kann das, was in der Jugend versäumt wurde, später schwer ersetzt werden, wenn die Einheit der Seelenvermögen gestört und dem Geiste des Zöglings eine einseitige Richtung dadurch gegeben wird, daß man die Förderung einer Kraft mit der Unterdrückung einer anderen erkauft.

Ein charakteristischer Zug der materialistischen Weltauffassung und somit auch des gegenwärtigen Lebens, so glänzend auch seine Oberfläche sein mag, ist ferner auch ohne Zweifel die überall herrschende Unzufriedenheit, die wie ein dunkler Schatten den Lichtseiten des modernen Kulturfortschrittes folgt und als ein finstrer Geist durch die von ihr berührten Völker zieht, ein Beweis dafür, daß die



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kultur an und für sich den Menschen nicht glücklich zu machen imstande ist und daß sie erst dann ein Segen für die Menschheit wird, wenn sie auf einer gesunden Basis ruht und vom rechten Geiste getragen und durchdrungen wird. Es kann ein Instrument vom prachtvollsten Gehäuse umgeben und mit der vollendetsten Technik hergestellt sein, wenn es verstimmt ist, verfehlt es seinen Zweck und gewährt dem, der es spielt und auch denen, die das Spiel anhören müssen, keine Befriedigung. Und mit der Kultur ist es ebenso; sie kann uns Staunen und Bewunderung abnötigen, aber Frieden im Innern kann sie uns nicht geben, daß das Herz fest werde in Trübsal und in Leid, kann sie nicht bewirken, und wenn jemandem die Erfindungen der Neuzeit alle zur Verfügung stünden, die Sorgen, die ihn drücken, die Angst seines Herzens kann er mit dergleichen Errungenschaften der modernen Kultur doch nicht hinwegzaubern. Die Seele muß eben gestimmt sein auf den rechten Ton, durch die Seele der modernen Gesellschaft aber klingt unablässig der Ton der Unzufriedenheit und Friedlosigkeit, der Ton pessimistischer Verzagtheit und Hoffnungslosigkeit, der Ton der Verbitterung und des Neides. Und gerade unsre Zeit krankt an dieser Verstimmung; sie weiß es auch, daß sie daran krankt und daß sie den Menschen unglücklich macht, aber sie kann nicht davon los kommen und sie krankt um somehr daran, weil sie auf einer besonderen Höhe der Kulturentwickelung sich befindet, wo der Mensch nur zu leicht geneigt ist, vor lauter Selbstbewunderung die Grenzen seiner Macht und seiner Weisheit zu verkennen und auf sich selbst gestellt, den vergißt, der im Himmel thront und der doch nur allein allmächtig und allweise ist. Daß dieser Geist der Unzufriedenheit keine neue Erscheinung ist, lehrt die Geschichte zur Genüge, aber ebenso beweist sie auch, daß er immer dann am mächtigsten geworden und die Herzen der Menschen am meisten verwüstet hat, wenn der Kultus des Irdischen besonders im Schwange ging, wenn sich ein Volk im Besitze einer außerordentlichen Machtfülle sah, oder wenn wichtige Erfindungen und Entdeckungen gemacht wurden. Zur Zeit des Kaisers Augustus z. B., als Rom das weltbeherrschende Reich war und in intellektueller, kommerzieller und politischer Hinsicht seinen höchsten, in religiöser Hinsicht jedoch seinen tiefsten Punkt erreicht hatte, damals war der Geist der Unzufriedenheit nicht bloß bei den Massen ein allgemeiner geworden, sondern auch die Besten und Edelsten waren vom Pessimismus angekränkelt, und ähnlich war es in den Tagen vor der Reformation, wo ein Leo X. zwar auf dem Gipfel zeitlicher Macht stand und berauscht war von Kunst und Wissenschaft, während das Volk religiös darbte, und wo durch die großen Erfindungen und Entdeckungen jener Zeit der Menschen Sinnen und Trachten auf das Irdische vornehmlich gelenkt wurde, auch da war es der Geist der Unzufriedenheit, der durch die deutschen Gaue schlich und auf verschiedene Weise zum Ausdruck und zum Ausbruch kam. Wie aber dort an der Wende der Weltgeschichte das Christentum, so sprach hier am Ausgange des Mittelalters die Reformation das erlösende Wort und befreite die Welt von dem Drucke materialistischer Anschauungen, und auch in unsern Tagen wird es wohl kaum anders möglich sein, als daß mit Hilfe der Religion der Bann gelöst wird, der auf so vielen Herzen lastet. Man hat nun zwar behaupten wollen — und selbst edle Geister haben es gethan und die Sozialdemokraten predigen es unablässig — die Unzufriedenheit sei notwendig, da ohne sie jedes Streben und jeder Fortschritt aufhören und allseitige und immerwährende Zufriedenheit gleichbedeutend mit einem Stillstand der Kultur sein würde, aber diese Behauptung, wenn auch ein Körnchen Wahrheit darin liegen mag, scheint, so verallgemeinert, doch sehr bedenklicher Natur zu sein und auf einer Verwechselung mit Gleichgiltigkeit und Trägheit zu beruhen. Denn heißt denn sich Genügenlassen an dem, was einem beschieden ist, unthätig sein und ist die Zufriedenheit nicht sehr wohl vereinbar mit dem eifrigsten Vorwärtsstreben nach Verbesserung und Vervollkommnung? Hat es nicht von jeher genug Menschen gegeben und giebt es deren nicht auch heute noch, wenn sie auch seltener geworden sein mögen, die bei geringem Auskommen und in dürftigen Verhältnissen lebend, Großes und für das Menschenwohl Förderliches und Ersprießliches geleistet haben, weil die Thätigkeit auf ihrem Arbeitsfelde sie befriedigte und die Freude daran, Gutes und Nützliches zu schaffen, sie immer von neuem anspornte, ohne durch die Aussicht auf Lohn und Anerkennung sich bestimmen zu lassen? Und ist es nicht eine sich häufig wieder-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

holende Erscheinung, daß gerade die morose Unzufriedenheit, die immer nur anschuldigt und über vorhandene Mißstände klagt, jede frische und freudige Thätigkeit lähmt und hindert? Ist nicht die Sozialdemokratie, welche an so viel Bestehendem herummäkelt und es bekritelt und welche die Zufriedenheit zu einem Laster, die Unzufriedenheit aber zu einer großen, ja zur Kardinaltugend des Menschen stempeln möchte, der beste Beweis dafür, daß die Unzufriedenheit keineswegs die Mutter des ernsten Vorwärtsstrebens, sondern nur der Verbitterung und des Hasses ist? Denn gerade sie hat ja fast gegen alle Gesetze gestimmt, durch welche die Lage der Arbeiter thatsächlich verbessert worden ist und hat dadurch gezeigt, daß die Unzufriedenheit an sich gar keine Verbesserung will und daß aus den Gefühlen der Bitterkeit und des Grolles nur die Thatkraft der Zerstörung und des Ruines eines Volkes geboren wird, und beherzigenswert ist in dieser Hinsicht sicher die Antwort einer Schweizer Gemeinde auf die Anfrage der Regierung nach den Ursachen der Armut und ihrer Vermehrung, welche dahin lautete, daß der Grund der Vermehrung der Armut in der immer größeren Verbreitung sozialistischer Ideen zu suchen sei. Dieses Urteil enthält ohne Zweifel viel Wahres, denn wenn Lehren, wie die sozialdemokratischen über das Sparen, wonach die Sparsamkeit das größte Laster ist, oder die von der „verdammten Bedürfnislosigkeit" immer mehr Boden gewinnen, so muß der Wohlstand der Bevölkerung immer mehr zurückgehen, da nach einem bekannten Grundsatze ein armes aber sparsames Volk eher wohlhabend wird, als ein reiches, welches verschwendet, was es produziert.

Welche Gebiete des Lebens man nun auch betrachten mag, überall ist der Geist der Unzufriedenheit bemerkbar. In der Litteratur, in der wissenschaftlichen wie in der Belletristik, und in der Kunst tritt er zu Tage und erscheint da als strenger, oft aber auch kleinlicher Kritizismus, in der Politik als nörgelnder Parlamentarismus, im wirtschaftlichen Leben als Klage über den verzweifelten Konkurrenzkampf, über die steigenden Gemeinde- und Staatslasten, oder über den Druck des Militarismus, der auf den Kulturländern laste. Alte und neue Schulen bekämpfen sich oft in bitterster Weise, die Anhänger der einen Richtung thun die der andern in den Bann und über dem Haß und der Befehdung der Parteien, deren jede die Wahrheit für sich zu haben glaubt und jede ihre Machtstellung auf Kosten der andern zu wahren sucht, vergißt man nicht selten, das Wohl des Ganzen im Auge zu behalten und das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Andere wieder, abgestoßen von dem modernen Parteigetriebe und Fraktionswesen, ziehen sich von jeder Mitwirkung an der Lösung schwebender Fragen zurück, verzichten ganz auf Teilnahme am öffentlichen Leben und grollen im Stillen gegen die schlechten Zeiten. Und diese Unzufriedenheit trägt oft einen unheimlichen Charakter an sich, denn nicht bloß, daß sie das Gemüt verdüstert und jeden Lebensfrohsinn verscheucht, kommt sie leider nur zu oft in Thaten zum Ausbruch, die Eigentum und Leben der Mitmenschen in Gefahr bringen oder den Charakter der Verzweiflung an sich tragen, in anarchistischen Greuel- und Frevelthaten und in den, wie schon oben erwähnt, sich immer mehr steigernden Selbstmorden.

Woher aber, so muß man fragen, stammt dieser Zug internationaler Unzufriedenheit? Sind es die Bildungsgegensätze, welche sie erzeugt haben? Aber das Durchschnittsniveau der Volksbildung ist ja gegenwärtig in einer Weise gehoben, daß die Entfernung des Bildungsgrades der niederen von den oberen Klassen weit entfernt nicht mehr so groß ist, wie in früheren Zeiten, und befinden sich unter den Unzufriedenen, unter den berufsmäßigen Hetzern in den Reihen der Sozialdemokratie nicht gerade viele akademisch Gebildete? Oder liegt der Grund nur in der Dissonanz des Besitzes, nur im Gegensatze von Arm und Reich und in der ungleichen Verteilung der Güter dieser Erde? Wohl ist es wahr, dieser Gegensatz ist schroff und oft sehr fühlbar in unsrer Zeit und bedarf gewiß einer Milderung, aber mehr oder weniger hat er immer bestanden und wird immer bestehen, und selbst ein Ausgleich dieses Mißverhältnisses, wenn es überhaupt denkbar wäre, würde nicht notwendigerweise die unzufriedene Stimmung ganz beseitigen müssen. Vielmehr dürfte man einen Grund dafür wohl eher darin zu suchen haben, daß das Maß der Bildung mit dem Maße des Besitzes heutzutage sich häufig nicht deckt und daß die Verallgemeinerung der Bildung mit derjenigen des Besitzes nicht Schritt gehalten hat. Denn wer etwas



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gelernt hat, der möchte auch, seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechend, im Leben eine Stellung finden, und gelingt ihm dies nicht, trotz aller Anstrengung, so wird er naturgemäß verbittert und neidisch auf die vom Glücke mehr Begünstigten. Aber nicht bloß gegen dieses Mißverhältnis zwischen Bildung und Besitz ist der moderne Kulturmensch empfindlich, er ist auch überhaupt feinfühliger geworden den Härten des Schicksals und den verschiedenen Lebensnöten gegenüber, und wie wir körperlich nicht mehr so gewöhnt sind, uns der Unbill der Witterung auszusetzen und ihre schädlichen Einflüsse zu ertragen, so sind wir auch seelisch nicht mehr imstande, mit Gleichmut das zu ertragen, was unser Wohlsein stört, und es fehlt vielfach die moralische Kraft, den Leiden dieser Zeit standhaft und mannhaft entgegenzutreten. Die verfeinerte Kultur hat eben auch unsre Nerven und unser Gefühl verfeinert und wir sind äußerst empfindlich geworden in der Beurteilung dessen, was uns schaden könnte. Dazu kommt aber noch weiter, daß das Bewußtsein von einer Benachteiligung durch das Schicksal in der Gegenwart deshalb ein viel lebendigeres ist als in früheren Zeiten, weil es durch die größere Öffentlichkeit des Lebens leichter erzeugt und nachhaltiger wach gehalten wird. Der Arbeiter kennt den oft sehr bedeutenden Verdienst des Fabrikbesitzers genau, der Arme liest von dem Luxus und von dem Aufwand, welchen der Reichtum entfaltet, der wirtschaftlich Schwache empfindet die Ausbeutung durch den wirtschaftlich Starken und hört überall davon, und so wird er auf Schritt und Tritt an seine weniger günstige Lage erinnert und verstimmt über sein eigenes Geschick. Und endlich ist es auch die immermehr herbeigeführte Gleichheit vor dem Gesetz, welche diese Unzufriedenheit mit steigern hilft, sofern sie dem Menschen zum Bewußtsein bringt, daß er bei dieser Errungenschaft nicht stehen bleiben dürfe, sondern daß neben der Gleichheit des Rechtes sich auch die Gleichheit des Besitzes immer mehr vollziehen müsse, um das Wohlbefinden des Einzelnen zu steigern und zu fördern. Das alles wirkt zusammen, die Unzufriedenheit zu einer allgemeinen, krankhaften Zeiterscheinung zu machen und aus dem Prozesse, wie dieselbe hervorgerufen wird und wie sie sich gestaltet, ergiebt sich, daß das Materielle den Menschen nötigt, ihm dienstbar zu sein, statt daß es umgekehrt sein sollte, nämlich daß der Mensch das Materielle beherrscht und sich unterthan macht. Wohl ist es die hohe Bestimmung des Menschen, die Natur und ihre Kräfte auszubeuten und ein Herr der Schöpfung zu sein, es ist seine Aufgabe, auf dem Wege der Zivilisation immer mehr fortzuschreiten, aber ein Sklave derselben zu werden und zu sein, in der von ihr dem Menschen auferlegten Zwangsjacke sein Leben zu verbringen, das benimmt eben dem Menschen die Freude daran und raubt ihm die Schaffenslust und jenen köstlichen Humor, der über so manche Miseren des Lebens hinweghilft. Ja, die Zivilisation zwingt uns zu sehr, nicht naturgemäß zu leben, sie zwingt die Kinder und jungen Leute so und so lange die Schule oder ein Pensionat zu besuchen, sie zwingt den Arbeiter an der Maschine eine geistlose und einförmige Thätigkeit jahraus jahrein und oft bis spät in die Nacht hinein zu verrichten, sie zwingt den Beamten nach bestimmten Instruktionen und nach gegebener Schablone zu handeln, sie zwingt dazu, auch das gesellige Leben nach Statuten und Vorschriften zu regeln und den Gesetzen der Etikette zu unterwerfen. Dagegen möglichst viel mit der Natur in Berührung zu bleiben, naturgemäß zu leben, natürlich sich zu geben, das verbieten die Umstände, das verstößt gegen den guten Ton, das schickt sich nicht für die Gesellschaft, mit einem Worte, ein Leben innerhalb der von der Natur gegebenen Verhältnisse ist kein modernes Leben. Aber eben dadurch, daß man sich so von der Natur entfernt, eben dadurch wird dieses moderne Leben zur Unnatur und diese Unnatürlichkeit erzeugt wieder Nervosität, Mißstimmung, Unzufriedenheit, die es mit sich bringen, daß die Freude und die Lust am Leben erheblich abgeschwächt wird, und ein Kennzeichen dieser Erscheinung ist daher auch die Abnahme des Humors, d. h. der über Zeitliches und Irdisches erhabenen, freudig-ernsten Lebensauffassung, insbesondere des Volkshumors, wie er früher, auch namentlich bei den unteren Schichten zu finden war und wie er uns aus mannigfachen Schriftdenkmalen vergangener Tage entgegenklingt. Zwar ist er der gegenwärtigen Kulturwelt noch nicht abhanden gekommen, da aber die echte Lebensfröhlichkeit nicht auf dem sterilen Boden einer kalten Verstandesphilosophie oder einer stoischen, über Leid und Lust erhabenen Weisheit, auch nicht auf dem fetten Boden der Üppigkeit und selbstgenügsamen Weltseligkeit, aber ebensowenig auch auf dem sumpfigen Boden geistestötender Fabrikarbeit und verzehrenden Neides und Hasses erwächst,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so ist er heutzutage noch am öftesten im Mittelstande, in bürgerlichen Kreisen und von der Kultur noch weniger berührten Bevölkerungsschichten auf dem Lande und im Gebirge anzutreffen, wo er mit seinem goldigen Schimmer die größere Ruhe und Eintönigkeit des alltäglichen, von harter Arbeit erfüllten Lebens, verklärt und verschönt. Der moderne Kulturmensch jedoch, der im sausenden Tempo dahinlebt, weiß nichts davon, das Getriebe der Welt betäubt sein Gefühl und macht sein Herz kalt, er steht zu sehr mitten drin im Kampfe ums Dasein, wodurch sein Blick getrübt wird, und es fehlt ihm der freie Standort, von dem aus er auf das tausendfache Gewirre der Welt frohgemut und bisweilen sogar mit keckem Übermute herabzublicken vermöchte. Auf einer solchen Höhe des Lebens aber steht nur derjenige, der sich nicht abhängig fühlt vom Kreatürlichen und von den materiellen Erscheinungen des Lebens, nur derjenige, der Frieden hat in seinem Inneren und sich versöhnt weiß mit seinem Gott, und darum sind christlich fromme, in sich gefestete Persönlichkeiten oftmals die humorvollsten, während der vom Zweifel angefressene, vom Unglauben beherrschte und nur am Sinnlichen haftende Mensch es meist nur zum faden Wortwitz, zur pointelosen Anekdote, zum ätzenden Spott oder scharfen Sarkasmus und, leider so häufig, zum zweideutigen, oft cynisch angehauchten Scherze bringt. Und damit, daß der Humor vorherrschend ein Produkt des Gemütes, nicht des Verstandes ist, hängt auch zusammen, daß unser materialistisches Zeitalter so geneigt ist zur Kritik über alles, die nicht selten bis zum bloßen Herummäkeln und zur Nörgelei herabsinkt, statt, wie der Humor es thut, in welchem tiefer Ernst und echte Fröhlichkeit sich mischen, versöhnend und die Dissonanzen des Lebens ausgleichend zu wirken. Der echte Humor hat immer einen idealen Schwung, der sich über die Schranken des Irdischen erhebt und aus dem Jenseits seine Kraft zieht, und eben deshalb kann der Materialismus ihn nicht begünstigen und noch weniger erzeugen. Und ebensowenig ist er imstande, unseren Volksfesten, die gleichfalls meist auf das Niveau sinnlichen Reizes und sinnlicher Befriedigung herabgesunken sind, wieder einen neuen Impuls zu verleihen, oder das Volkslied durch neue Weisen zu bereichern, eben weil durch seine herbeigeführte Verödung des Gemütes dem Volke der eigne schöpferische Humor ein spärliches und verkümmertes Gut und ein matt sprudelnder Quell geworden ist, der immer mehr zu versiegen droht.

Daß endlich auch das Gefühl hinsichtlich der Beurteilung dessen was gut und böse ist durch den Materialismus Schaden erleiden muß, ist schon oben mehrfach mit angedeutet worden. Denn da nach seiner Auffassung das Gewissen dem Menschen nicht angeboren und nicht der Spiegel ist, in welchem sich die göttliche Heiligkeit reflektiert, sondern nur das Resultat einer bestimmten Erziehungsweise, so ist es natürlich, daß Unzählige das schwere Gewicht von Sünde und Schuld schon nicht mehr empfinden und daß das Schuldgefühl und die Scham vor der Sünde bei der vom Materialismus angesteckten Masse oft gewaltig verdunkelt ist. Man sieht die Sünde nicht an als eine Verletzung des göttlichen Willens, sondern als eine Notwendigkeit der natürlichen Beschaffenheit des Menschen oder der Verhältnisse, in denen er lebt, und es fehlt darum nicht an Entschuldigungen, um begangene Schlechtigkeiten zu verdecken und zu beschönigen. Die Natur verlangt es, wenn einer seinem Fleische lebt, das Blut, das Temperament ist schuld, wenn er auf Abwege gerät, schlechte Einrichtungen und Ordnungen der bürgerlichen Gesellschaft haben ihn zu Fall gebracht, und man ist schon soweit gekommen, offenbare Verbrecher als Märtyrer zu feiern und sie als Unglückliche zu bezeichnen, die eher Mitleid als Strafe verdienten. Wenn aber das Gefühl für die persönliche Verantwortlichkeit seiner Thaten im Menschen erloschen ist, wenn die Begriffe von Gut und Böse dermaßen verwischt und verwirrt werden können, daß heute gut genannt wird, was morgen böse heißt, je nach Verhältnissen und Umständen, dann kann natürlich von einer Moral nicht mehr die Rede sein und man darf sich nicht wundern, daß bei solcher Anschauungsweise die furchtbarsten Verwüstungen auf sittlichem Gebiete sich einstellen müssen und daß aus dem Menschen eine Bestie wird, die nur ihren Begierden fröhnt und alle von Gott und Menschen geordneten und gezogenen Schranken rücksichtslos durchbricht. Eine Einbuße am Gefühlsleben des Menschen aber wird und muß sich immer schwer rächen, und die Zuchtlosigkeit der Jugend, ihre Pietätlosigkeit älteren Leuten gegenüber, ihre Frühreife in geschlechtlichen Dingen und bei Erwachsenen die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

blasierte Unempfindlichkeit und Haltlosigkeit, oder wohl gar Brutalität und Cynismus, worüber in unseren Tagen so viele Klagen laut werden, sind sicher ein beherzigenswertes Mene Tekel für die Vernachlässigung der Gefühlsbildung und eine ernste Mahnung dafür, daß es hohe Zeit ist, unsere Generation vor einem weiteren Hinabgleiten auf der schiefen Ebene der Gemütsverrohung zu bewahren. Und darum muß auch die Gefühlsbildung bei der Jugend entschieden wieder stärker betont werden und dies um so mehr, da das, was in dieser Hinsicht an ihr versäumt wird, später nur schwer ersetzt werden kann, und wenn daher nach materialistischer Ansicht die Erziehung und Bildung der Jugend lediglich darauf abzielen soll, dem Menschen für das Leben nützliche Kenntnisse beizubringen, und wenn sie dagegen eine auf das Ideale gerichtete Bildung verwirft, so wird dadurch ein Defizit in der harmonischen Ausbildung herbeigeführt, das nur verheerende Folgen nach sich ziehen kann. Dann hilft uns auch der so viel gerühmte Fortschritt nichts und es liegt die Gefahr nahe, daß eine solche Abkehr vom Gefühl zum Barbarismus zurückführt, eine Gefahr, die, wie jemand gesagt hat, das zur Rüste gehende Jahrhundert dem kommenden zu vererben scheint. Und darum dürfte wohl auch die Behauptung, die man heutzutage nicht selten hört, daß nämlich das Christentum der Kultur feindlich sei, eher in den Satz umgekehrt werden können, daß der Materialismus diesen Fehler an sich trage. Denn da dieser alle Ideale zerstört, so vernichtet er damit auch den Antrieb des Fortschrittes, besonders auf geistigen Gebieten, und wirkt hemmend auf dieselben ein, und das Schwinden der Begeisterung für etwas Hohes und Edles, der Mangel an patriotischer Empfindung und an sittlichen Mut, den zersetzenden Elementen des Staates entgegen zu treten, die immer mehr zunehmende Auflösung christlichen Familienlebens, der Rückgang des Bewußtseins seiner persönlichen Verantwortlichkeit und des Pflichtgefühles, sowie das immer tiefere Hinabgleiten gewisser Künste in das Bereich der Sinnlichkeit, dies alles sind in der Gegenwart Symptome dafür, daß die Ideale vielfach geschwunden sind und daß die materialistische Weltauffassung die weitesten Kreise beherrscht. Am meisten jedoch empfindet man ihren verderblichen Einfluß auf moralisch-religiösem Gebiete, da ja von der Religion alle geistigen Thätigkeiten, Denken, Wollen und Empfinden in besonderem Maße in Mitleidenschaft gezogen und von ihr beherrscht werden, während die Betrachtung der Welt und der Dinge in der Welt von einem bestimmten wissenschaftlichen, ästhetischen oder philosophischen Standpunkte aus immer eine einseitige bleibt.

Zu den Lehren des Christentums setzt sich darum auch der Materialismus und mit ihm die moderne Kulturentwickelung in den entschiedensten Gegensatz und cynische Ausfälle gegen Religion und Kirche, wie wir sie von den Führern des Sozialismus, der Tochter des Materialismus, nur zu oft hören, sind nur graduell verschieden von dem Indifferentismus und der Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse, denen man in den Kreisen der Gebildeten tagtäglich begegnet. Und doch, so groß auch die Macht des Unglaubens sein mag, der selbst die einfachsten Grundwahrheiten des Christentums preisgiebt und der für ein aufrichtiges religiöses Leben nur noch Spott und Hohn hat, so sehr auch der Wurm des Skeptizismus am Marke unsres Volkes und namentlich in den Kreisen der Intelligenz nagt, gerade die Schärfe des Gegensatzes gegen das lebendige Christentum und die Scheidung der Geister ist ein Zeichen dafür, daß auch heute noch, ja heute gerade wieder, die Religion für den Materialismus ein nicht zu unterschätzender Gegner ist, mit dem er rechnen muß und dem er doch schließlich unterliegen wird. Mag daher der Materialismus immerhin mit der zunehmenden Steigerung des Genuß- und Erwerbslebens der Menschheit auch seine Anstrengungen steigern, Religion und Moral nach dem Diesseits zu gestalten, um jene Lebensrichtung zu rechtfertigen, mag er immerhin über diese sinnenfällige Welt und ihre Güter hinaus nichts Höheres kennen und das Jenseits in das Bereich der Fabel verweisen, mag er immerhin das Kreatürliche als das Wesentliche und allein Wahre verehren und anbeten und wie das Heidentum bis zur Menschenvergötterung und bis zum Personenkultus sich verirren, mag er immerhin auf verschiedene Weise sein Ziel, die Herrschaft der Materie zu proklamieren, erstreben, sei es auf dem Wege der Bildung, des Gesetzes oder selbst der Gewalt, er wird doch trotz alledem nicht imstande sein, das religiös-sittliche Denken, Wollen und Empfinden aus den Herzen der Menschen und insbesondere aus den Herzen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des deutschen Volkes herauszureißen und die Sehnsucht nach einer ewigen Heimat, der unser Geist entstammt, zu ertöten und ebensowenig wird er imstande sein, mit seiner Bildung, die vor Rohheit nicht schützt, mit seiner Gesetzlichkeit, die der sittlichen Triebkraft entbehrt, und mit seiner Machtentfaltung, die auf Zerstörung, aber nicht auf Erbauung gerichtet ist, das Glück der menschlichen Gesellschaft herbeizuführen und es wird doch bei dem Worte Jesu Christi bleiben: „Niemand kann zween Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon", und: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf